

Der Feuerwehrmann.

Wochenschrift für Feuerlöschwesen.

Bezugspreis:

1 Mark

pro Quartal.

Organ des Feuerwehr-Verbandes der Rheinprovinz.

Organ des Westfälischen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Minden-Ravensberg-Lippeschen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Feuerwehr-Verbandes für das Herzogtum Oldenburg und das Königlich Preussische Fidejgebiet.

Organ des Mecklenburger Feuerwehr-Verbandes.

Anzeigenpreis:

15 Pfg.

pro 4 gespaltene Zeile.

Nr. 3.

Barmen, den 15. Januar 1904.

22. Jahrg.

Automobil-Dampfspritzen.

Branddirektor M. Reichel-Hannover verleiht als Sonderbrotschüre den folgenden Vorschlag zur Verwendung von Automobil-Dampfspritzen bei größeren Schadenfeuern in mittleren und kleinen Städten, Flecken, Landgemeinden, Gutsbezirken usw. Wir geben die Schrift, die für das Feuerlöschwesen von großer Bedeutung und deren Verbreitung dem Verfasser erwünscht ist, vollinhaltlich wieder:

Als am 19. Februar 1902 in Hannover eine Feuerwache ausschließlich mit automobilen Fahrzeugen, einem sog. Böschzuge,¹⁾ belegt wurde, erhoben sich in Fachkreisen Stimmen, welche dieses Unternehmen als eine sehr gewagte Neuerung bezeichneten. Die geäußerten Bedenken hatten damals allerdings insofern eine gewisse Berechtigung, als Erfahrungen hinsichtlich der Betriebssicherheit von Automobil-Fahrzeugen noch nicht vorlagen. Heute sind diese Bedenken wohl vollständig geschwunden, denn der in Hannover in größerem Maßstabe unternommene Versuch, das Automobil auch dem Feuerlöschdienst nutzbar zu machen, hat gezeigt, daß zweckmäßig konstruierte und sachgemäß behandelte Automobile absolut betriebssicher sind.

Der Automobil-Böschzug in Hannover ist jetzt länger als 1 $\frac{3}{4}$ Jahr ununterbrochen im Dienst. Während dieser Zeit ist nicht ein einziges Mal eine Betriebsstörung eingetreten. Auch das finanzielle Ergebnis des ersten Betriebsjahres — Februar 1902 bis Februar 1903 — muß als ein sehr günstiges bezeichnet werden. In diesem Zeitraume erforderte der Zug an Unterhaltungs- bzw. Betriebskosten nur 2000 Mark, während sich die bezüglichen Kosten für einen bespannten, aus drei Fahrzeugen bestehenden Böschzug auf 12000 Mark pro Jahr belaufen. Innerhalb eines Jahres sind somit an laufenden Unterhaltungs- usw. Kosten allein 10000 Mark gespart worden. Bei Annahme eines gleich günstigen Ergebnisses für die folgenden Jahre, das zweifellos erzielt werden wird, würden die Anschaffungskosten des Böschzuges im Betrage von 42400 Mark innerhalb eines Zeitraumes von etwa vier Jahren gedeckt sein!

Auf Grund dieser Ergebnisse, sowie persönlich erfolgter Besichtigungen des Böschzuges durch Vertreter fast aller größeren Feuerwehren des In- und Auslandes ist erfreulicherweise ein Umschwung zugunsten der Einführung des Automobilbetriebes bei den Feuerwehren eingetreten. Mehrere Feuerwehren haben bereits Automobile beschafft, andere haben sich hierzu entschlossen.

Wenn nun das Vorgehen Hannovers dazu beigetragen hat, der Einführung des Automobils bei den Feuerwehren der größeren Städte die Wege zu ebnen, so möchte ich jetzt noch einen Schritt weiter gehen und das Automobil auch für mittlere und kleine Städte, Flecken, Landgemeinden, Gutsbezirke usw. nutzbar machen.

Für diese Zwecke können zur Zeit nur Automobil-Dampfspritzen in Frage kommen, denn elektrisch betriebene Fahrzeuge sind von der Stromquelle vollkommen abhängig, und die Betriebssicherheit der Explosionsmotore

¹⁾ Eine ausführliche Beschreibung des Böschzuges ist unter dem Titel: „Der Automobil-Böschzug der Berufsfeuerwehr Hannover von M. Reichel“ bei Julius Springer, Berlin 1903, erschienen.

läßt noch zu wünschen übrig. Aber auch die Automobil-Dampfspritze ist in ihrer gegenwärtigen Konstruktion noch nicht ohne weiteres für den gedachten Zweck verwendbar; ihr Aktionsradius hängt ab von dem mitgeführten Quantum Wasser bzw. Brennmaterial. Das auf den hiesigen Spritzen mitgeführte Quantum reicht wohl aus für den sicheren Betrieb innerhalb des Gebietes einer Großstadt bzw. deren nächster Umgebung, nicht aber für längere Fahrten über Land. Der Gedanke, Wasser und Brennmaterial während der Fahrt je nach Bedarf aufzunehmen, mußte von vornherein aufgegeben werden, weil dies nicht allein mit Schwierigkeiten verknüpft wäre, sondern weil hierdurch namentlich auch ein erheblicher Zeitverlust entstände. Es galt daher, auf Mittel und Wege zu sinnen, die Automobil-Dampfspritze so zu vervollkommen, daß sie eine größere Strecke ohne Aufenthalt, verursacht durch Wasser-einnehmen usw. zurücklegen und dann noch eine gewisse Zeit auf der Brandstelle ohne Unterbrechung, verursacht durch Mangel an Brennmaterial, arbeiten kann.

Die hier gestellte Aufgabe war nur auf Grund der Ergebnisse von längeren Probefahrten zu lösen. Erst wenn feststand, welches Quantum Wasser bzw. Brennmaterial die Spritze auf längeren Strecken, unter Berücksichtigung der verschiedenartigsten Witterungs- und Terrainverhältnisse, pro Kilometer verbraucht, konnte die Durchführbarkeit der Idee bzw. die Art ihrer Ausführung erwogen werden.

So lange mir nur eine einzige Automobil-Dampfspritze zur Verfügung stand, war an eine weitere Verfolgung des Planes nicht zu denken, denn die Spritze durfte das Stadtgebiet auf längere Zeit nicht verlassen. Als aber im Juni d. J. die zweite Automobil-Dampfspritze hier in Dienst gestellt wurde, konnte der Plan wieder aufgenommen werden.

Zunächst war durch kleinere Versuchsfahrten das für eine Strecke von etwa 30 km erforderliche Quantum Brennmaterial bzw. Wasser ungefähr ermittelt worden. Als dann wurde durch Versuche festgestellt, welche Last die Spritze zu ziehen vermag. Einen an die Spritze angehängten vierräderigen Wagen, im Gewicht von 660 kg, zog sie glatt weg, auch nachdem er allmählich mit 12 Mann im Gesamtgewicht von 952 kg belastet worden war. Die von der Spritze auf gepflasterten und un gepflasterten Straßen ohne Ueberanstrengung der Maschine zu ziehende Last konnte mithin auf $660 + 952 = 1612$ kg festgestellt werden.

Auf Grund dieser Feststellungen wurde ein Anhängerwagen zur Aufnahme von Brennmaterial usw. provisorisch hergerichtet. Nachdem dann noch der Schornstein der Dampfspritze mit einem Funkenfänger und die Rückseite des Achsentellers, ebenfalls zur Verhütung von Funkenflug, mit einem engmaschigen Drahtnetz versehen worden waren, konnten die größeren Versuchsfahrten beginnen. Die unter spezieller Leitung des Herrn Brandinspektor Haake-Hannover vorgenommenen Fahrten zeitigten ein sehr befriedigendes Resultat.

Am 23. August z. B. legte die Spritze die 25 km betragende Strecke Hannover-Neustadt a. Rbg. in 56 Minuten zurück. Am 30. August durchfuhr sie eine Strecke

von 100 — einhundert — km, und zwar von Hannover über Neustadt a. Rbg. bis Nienburg a. W. und zurück nach Hannover. Für die Fahrt selbst waren 4 Stunden und 44 Minuten erforderlich, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß die Spritze an jenem Tage mit stürmischem Gegenwinde zu kämpfen hatte, daß die Straßen infolge des anhaltenden Regens schlüpfrig waren und zwischen Neustadt und Nienburg zahlreiche, zum Teil sehr erhebliche Steigungen genommen werden mußten. Nach Eintreffen der Spritze in Nienburg wurde mit ihr in Gegenwart der Mitglieder der dortigen freiwilligen Feuerwehr Wasser gegeben.

Da die Versuchsfahrten ohne jeden Unfall verliefen, sich auch an der Spritze keine Mängel zeigten, war der Beweis erbracht, daß es sehr wohl möglich ist, Automobil-Dampfspritzen zur Hilfeleistung nach entfernt belegenen Orten zu entsenden. Die Entfernung, bis auf welche eine Automobil-Dampfspritze wirksame Löschhilfe zu leisten vermag, ist auf Grund des Ergebnisses der Fernfahrten auf etwa 25 km zu bemessen. Eine solche Strecke ist in spätestens einer Stunde zurückzulegen. Die Geschwindigkeit der Spritzen pro Stunde noch zu steigern, was konstruktiv leicht möglich wäre, empfiehlt sich meines Erachtens nicht im Interesse der Verkehrs- und Betriebssicherheit.

Für die definitive Konstruktion des an die Automobil-Dampfspritzen anzuhängenden Tendlers war somit der Grundsatz maßgebend, daß der Tandler, außer dem erforderlichen Schlauchmaterial etc., soviel Wasser und Brennmaterial mitführen muß, daß die Spritze eine Strecke von 25 km ohne Aufenthalt zurücklegen und, in dem Brandorte angelangt, noch etwa eine Stunde ohne Unterbrechung Wasser geben kann. Innerhalb einer Stunde wird es wohl nicht schwer fallen, das zum Wassergeben etwa weiter benötigte Brennmaterial in dem vom Brande betroffenen Orte zu beschaffen. Eventuell müßten Depots errichtet werden, etwa durch Aufstellen verschließbarer Kohlenkasten bzw. Petroleum-Behälter in den Spritzenhäusern.

Der Tandler, der sich gegenwärtig bei der Maschinenfabrik vorm. Busch, in Bauzen¹⁾ im Bau befindet, ist vierrädrig; die hohen, ganz nahe zusammengedrängten Räder haben Rollenlager. Auf dem Tandler werden untergebracht: 100 kg Brennmaterial, 270 l Wasser, ferner Druck- bzw. Saugschläuche, Strahlrohre, Fackeln, Schmiermaterialien usw. und ein Fahrrad. Es sind 3 Sitzplätze vorgesehen, und zwar einer für den Radfahrer und zwei für eine

¹⁾ Die genannte Fabrik hat auch die Automobil-Dampfspritzen und die elektrischen Fahrzeuge geliefert.

eventuell notwendig werdende Verstärkung der Besatzung der Dampfspritze. Die Gesamtnutzlast des Tendlers beträgt ca. 1000 kg. Wasserbehälter und Brennmaterial liegen vorn, d. h. an der der Dampfspritze zugekehrten Seite des Tendlers. Der Wasserbehälter ist durch einen kurzen Schlauch mit dem auf dem Heizerstande der Spritze befindlichen Wasserfaß verbunden. Durch diese Anordnung wird das Wasser des Tendlers zuerst verbraucht und damit erreicht, daß sich das Gewicht des Tendlers während der Fahrt stetig vermindert. Aus demselben Grunde werden die Kohlen in kleinen, handlichen Säcken verpackt, die von dem Heizer während der Fahrt je nach Bedarf bequem von dem Tandler nach dem Heizerstande übernommen werden können. Bei Verwendung flüssigen Brennstoffes, wie Petroleum oder dergl., wäre auf dem Tandler ein zweiter Behälter, ähnlich dem Wasserbehälter, anzuordnen. Erst wenn das Brennmaterial des Tendlers verbraucht ist, darf der Heizer das auf der Spritze selbst mitgeführte Brennmaterial verfeuern.

Durch die Verwendung von Automobil-Dampfspritzen mit angehängten Tendlern der vorbeschriebenen Konstruktion würde die gegenwärtig etwa 7,5 km betragende Grenze für nachbarliche Hilfeleistung mit Leichtigkeit auf 25 km und ev. darüber hinaus erweitert werden können.

Der hieraus entspringende große Vorteil für den Feuer-schutz in kleineren Städten, Flecken, Landgemeinden usw., welche bisher aus naheliegenden Gründen auf die Verwendung von Dampfspritzen bei großen Bränden verzichten mußten, dürfte ohne weiteres eintreten. Jedenfalls werden mir alle Herren, welche mit dem Feuerlöschwesen auf dem platten Lande vertraut sind, zugeben, daß es für die Bewältigung eines größeren Brandes daselbst von eminenter Bedeutung ist, innerhalb einer verhältnismäßig kurzen Zeit einen Dampfspritzen-Zug mit im Feuerlöschdienst ausgebildetem Personal zur Verfügung zu haben. Nach meinen in der Praxis gesammelten Erfahrungen ist es überdies das einzig Richtige, zu Bränden auf dem Lande nur Dampfspritzen zu entsenden. Bei diesen fallen alle Schwierigkeiten mit den Druckmannschaften fort. Kann die Dampfspritze direkt Wasser geben, so ist der Löscherefolg ein überraschender; ist dies wegen ungünstiger Lage der Wasserentnahmestelle nicht möglich, so vermag sie den an der Brandstelle stationierten Handdruckspritzen auf weite Entfernungen hin Wasser zuzuführen.

Nachdem ich so den Beweis erbracht zu haben glaube, daß es sehr wohl möglich ist, Automobil-Dampfspritzen auch zum Schutze kleinerer Städte, Flecken usw. gegen erhebliche Brandschäden mit Vorteil zu verwenden, gehe ich dazu über, die für die Durchführung des Planes

Fenilleton.

Das Amulet.

Erzählung von B. Rittweger.

(2. Fortsetzung.)

„O, Anton, wie gut Du bist“, aber zögernd kam's heraus, denn die Worte „Gefängnisverwalter“ und „Fronfeste“ waren Schwertern gleich in die Seele der jungen Frau gedrungen. Sie war tödlich erschrocken, aber um keinen Preis durfte das der Anton merken, der ihr zulieb, nur ihr zulieb den Rock des Königs ausziehen wollte. So versuchte sie denn, nachdem sie so nebenbei geforscht, ob es denn ganz unabänderlich sei, mit guter Miene sich in den Gedanken an den Wechsel zu finden.

Schon nach vier Wochen siedelten die beiden Leuten in die neue Heimat über. Das schien freilich eine Lust, da zu wohnen: Ein Kranz von Bergen umgab das Städtchen Wildau, der Fluß schlängelte sich durch ein liebliches Tal, und just am schönsten Fleckchen stand die Fronveste, die zu ebener Erde die prächtige Verwalterwohnung enthielt. Ein weiter, von hoher Mauer umgebener Garten schloß sich an, besetzt mit Obstbäumen, und eine schöne schattige Laube gab's — kurz, es war wirklich alles noch besser, als Anton es seiner Frau geschildert. Aber deren Augen hingen bei der Ankunft nur mit angstvollem Blick am oberen Stockwerk, an den vergitterten schmalen Fenstern, hinter denen da und dort ein Kopf zu bemerken war, und mit Schaudern setzte Franz den Fuß über die Schwelle. Sie schalt sich selbst töricht, aber vergebens, das Vorurteil war stärker, als ihr Wille. Nur den Anton nichts merken lassen, der so froh und guter Dinge war und sich mit Eifer in die

Einrichtung der Wohnung und in seine neuen Pflichten stürzte!

Auch für sie würde es tüchtig Arbeit geben, doch die fürchtete sie nicht — war ihr doch das Leben in der Kaserne so langweilig gewesen, so gar nichts zu tun außer der Besorgung des kleinen Haushalts, das war nichts für sie gewesen. Das hatte sie wohl gefühlt, und all' das viele Bücherlesen, womit sie ihre Zeit ausgefüllt, hatte sie nicht zufriedener gemacht. Hier nun mußte sie mit Hilfe einer tüchtigen Magd die Beföstigung der Gefangenen besorgen, den Garten pflegen, die Wohnung instand halten — es hätte keine Zeit bleiben dürfen, Grillen zu fangen. Jetzt im Sommer war allerdings die Fronveste nicht voll besetzt. Die Stromer, die einen großen Teil der Insassen ausmachten, begannen erst im Herbst in größerer Zahl sich einzustellen, wenn es zu kalt wurde zum Uebernachten bei „Mutter Grün“ und wenn die Arbeit rar wurde. Dann lebte es sich ganz gut ein paar Tage oder Wochen auf Staatskosten und dafür leisteten sie gern die geforderte Arbeit. Auch Holzdiebe gab's im Winter häufiger, als zur warmen Jahreszeit. Im Sommer konnte es vorkommen, daß das ganze Gefängnis tagelang leer stand.

Anton Moor war kein harter Mann, aber ein sehr pflichttreuer, der streng nach seinem Reglement verfuhr und unnötige Weichmütigkeit nicht kannte. Den Gefangenen wurde ihr Recht und mit mitleidigem Jamern darüber ließ er sich nicht groß ein, obgleich er viel zu gutherzig war, etwa den Leuten ihr Bos unnötig zu erchweren. Anders Franz! Sie sah fast in jedem Spitzbuben, der eingebracht wurde, einen unschuldig Verfolgten, ihre lebhafteste Phantasie malte sich immer aufs neue aus, wie hart, wie grausam es sei, die armen Menschen gefangen zu halten, und am liebsten hätte sie die Sträflinge mit

erforderlichen Maßnahmen in großen Zügen darzulegen. Die Festlegung der Details müßte speziellen Verhandlungen der Behörden mit den in Betracht kommenden Gemeinden, Feuerwehrbeamten, Lieferanten usw. vorbehalten bleiben.

Hiernach schlage ich vor, in denjenigen Ortschaften innerhalb einer Provinz, welche über ein geordnetes Löschwesen verfügen und die nicht weiter als etwa 50 km auseinanderliegen, Automobil-Dampfspritzenzüge, bestehend aus je einer Dampfspritze mit Tender, zu stationieren. Jede dieser Ortschaften würde somit das Landgebiet in einem Umkreise von etwa 25 km schützen. Die Orte sind so zu wählen, daß das ganze Gebiet einer Provinz gleichmäßig geschützt ist. Natürlich braucht hierbei nicht schablonenmäßig verfahren zu werden; die Entfernung zweier benachbarter, mit Dampfspritzenzügen belegter Orte kann auch geringer als 50 km sein, wenn dies örtliche oder sonstige Verhältnisse bedingen sollten. Nach diesem Grundsatz würden z. B. in der Provinz Hannover ca. 32 Orte in Betracht kommen, nämlich Hannover, Harburg, Hildesheim, Lüneburg, Celle, Stade, Nienburg a. W., Uelzen, Soltau usw.

Die Standorte der Automobil-Löschzüge werden unter sich und die innerhalb der Schutzkreise belegenen Ortschaften wiederum mit den zugehörigen Standorten der Löschzüge telephonisch oder telegraphisch — eventuell Funken-telegraphie — verbunden. Die Requisition der Löschzüge hat nur auf besondere Anordnung seitens der zuständigen Ortsbehörde bzw. des Oberleitenden auf der Brandstelle zu erfolgen.

Eine derartige Organisation der Löschhilfe würde es ermöglichen, bei einem größeren Brande, den ungünstigsten Fall angenommen, innerhalb spätestens einer Stunde einen Dampfspritzenzug eingreifen zu lassen. In außergewöhnlichen Fällen könnten dann noch die benachbarten Löschzüge beordert werden.

Die von sachmännischer Seite gegen die Durchführung dieses Planes etwa zu erhebenden Einwände, daß es in einzelnen Orten an genügendem Wasservorrat zur Speisung einer Dampfspritze fehle; daß die Spritzen an vorhandenen, offenen Gewässern nicht immer werden anlegen können; daß es nicht möglich sein wird, mit den schwereren Spritzen schlechte Wege zu passieren; daß es an genügend vorgebildetem Personal zur Bedienung der Dampfspritzten fehlen könnte; daß Automobil-Dampfspritzten in manchen Gegenden wegen dort vorhandener, zu großer Steigungen nicht verwendet werden können usw., erscheinen wohl auf den ersten Blick berechtigt, doch lassen sie sich, den letzten Einwand ausgenommen, durch ein zielbewußtes Vorgehen von Fall zu Fall leicht beheben.

Eine Verbesserung der Wasserversorgung ist nicht allzu schwierig, denn die Dampfspritzten können bekanntlich auf weite Entfernungen wirken; ebenso dürften der Herstellung von Anlegeplätzen für Dampfspritzten an offenen Gewässern besondere Schwierigkeiten nicht entgegenstehen. Die Fahrstraßen werden nicht schlechter; Provinzen und Gemeinden wenden alljährlich erhebliche Beträge auf zur Verbesserung der Straßen. Zudem wird es den Fabrikanten schon in kurzer Zeit gelingen, für diese Art von Automobil-Dampfspritzten ein Rad zu konstruieren, das die Spritzen in den Stand setzt, selbst auf schlechten Wegen gut vorwärts zu kommen; fahren doch sogar Dampfplüge von kolossalem Gewicht über losen Ackerboden! Geeignetes Personal zur Bedienung der Spritzen, die übrigens sehr einfach ist, dürften zweifellos die Fabriken stellen, von denen es gewiß mehrere in den in Aussicht genommenen Standorten der Löschzüge geben wird. Der zuletzt angeführte Einwand, betreffend etwa vorhandene, zu große Steigungen läßt sich natürlich nicht ohne weiteres beseitigen. In diesen Fällen muß durch Probefahrten festgestellt werden, ob die Spritzen jene Steigungen zu nehmen vermögen. Eine Automobil-Dampfspritze mit kräftig konstruierter Antriebsmaschine kann übrigens recht bedeutende Steigungen überwinden. Wenn hiernach vereinzelt Fälle vorkommen könnten, in denen die Automobil-Dampfspritze wegen zu großer Steigungen nicht zu verwenden wäre, so dürfte dieser Umstand doch noch lange nicht geeignet sein, die Durchführung des entwickelten Planes selbst in Frage zu stellen. Gegenden mit gebirgsartigem Charakter müßten eben zunächst noch aus dem Plan ausscheiden.

Ich komme nun zu dem wichtigsten Punkte des Planes, nämlich zu der Frage, wie die Kosten für die Anschaffung der Löschzüge aufgebracht werden sollen.

Um in dieser Beziehung einen ungefähren Anhalt zu geben, bemerke ich, daß z. B. für die Provinz Hannover etwa 32 Dampfspritzenzüge beschafft werden müßten. Ein komplett ausgerüsteter, zur sofortigen Verwendung fertiger Löschzug kostet, einschließlich aller Reserveartikel, Geräte, Schläuche usw., ca. 30 000 Mark. Die Gesamtkosten für die Beschaffung von 32 Löschzügen stellt sich somit auf rund eine Million Mark.

Meines Erachtens würden leistungsfähige Fabriken gern bereit sein, die Ausrüstung ganzer Provinzen mit kompletten Dampfspritzenzügen zu übernehmen, und zwar ohne Anzahlung. Die Anschaffungskosten wären nach besonderer Vereinbarung unter mäßigen Bedingungen seitens der Provinz durch jährliche Abzahlungen zu tilgen; der Rest wäre zu verzinsen. Andernfalls könnten die Provinzen Anleihen in der erforderlichen Höhe aufnehmen

Zuckerbrot gefüttert. Das ging nun nicht an, aber wenn sie es einrichten konnte, die Portionen reichlicher zu bemessen, mehr Fett als nötig an die Suppen zu tun, so gelah es gewiß — sie rief sich fast auf in Mitleid. Der Anton versuchte oft, ihr das Törichte ihres Beginns klar zu machen, er sagte ihr, daß Strafe sein müsse, daß die Sicherheit der menschlichen Gesellschaft leiden würde unter unzeitigem Mitleid, daß gerechte Richter nach Pflicht und Gewissen ihren Spruch abgaben. Franzl sah es nicht ein, wollte es nicht einsehen, und ihre Liebe zu dem Gatten wurde nach und nach förmlich beeinträchtigt durch das Gefühl, er sei ein harter „Kerkermeister“.

Es wurde Herbst, die Fronveste füllte sich mehr und mehr, aber wie gewöhnlich nur mit Stromern, Holzdieben und derlei Gefindel. Es befand sich durchaus kein besonders „interessanter“ Verbrecher darunter. Die Leute saßen ihre paar Tage, Wochen oder Monate ab, und dann verließen sie ganz wohlgenut das Gefängnis, in dem sie es in der Regel besser gehabt hatten, als draußen. Die Bevölkerung der Gegend war im allgemeinen eine gute, friedliche — kaum, daß jemals ein Messerheld eingeliefert wurde.

Um diese Zeit war's, daß in weiter Umgegend alles beunruhigt wurde durch einen berühmten Einbrecher, Hoßbach mit Namen, der, nachdem er früher bereits eine mehrjährige Zuchthausstrafe verbüßt und nach Amerika gegangen war, nun wieder in der Heimat auftauchte und sein verruchtes Gewerbe aufs neue begann. Ueber diesen Hoßbach gingen die abenteuerlichsten Gerüchte. In frühesten Jugend sollte er mit Wildern angefangen haben und, nachdem er deshalb mehrfach bestraft war, sich zu immer verwerflicherem Tun haben hinreißen lassen. Eine ungewöhnliche Körperkraft, sowie seltene Schlaueit und Geschicklichkeit kamen ihm dabei zugute. Daß man den

Einbrecher überhaupt in die Hände bekommen vor seiner letzten Verurteilung, sei ein wahres Wunder gewesen. Zur Beerdigung seiner Mutter sei er in künstlicher Verkleidung als alter Bauersmann erschienen, niemand habe ihn erkannt. Da, als der Sarg hinabgelassen, habe er sich durch den Aufschrei: „Mutterl, mein liebes Mutterl!“ verraten und habe sich im Uebermaß des Schmerzes widerstandslos festnehmen lassen. Nunmehr treibe er sein altes Wesen, schlimmer als je, wieder. Kein Ort war vor ihm sicher, hauptsächlich aber habe er es auf die reichen Bauernhöfe abgesehen. Er raubte, was er bekommen konnte, und bisweilen trug er einen Teil seines Raubes: Würste, Speck, auch bares Geld, zu den Armläden eines benachbarten Dorfes und legte diese Gaben vor deren Tür nieder. Es ging das Gerücht, er lebe in einer Höhle tief im Wald und bei ihm weile sein junges Weib, welches ihn abgöttisch liebe. Auch die Geschichte dieser Heirat war mit einem poetischen Nimbus umgeben. Da sollte er, kurz nach seiner Rückkehr aus Amerika, in tiefer Nacht mit der Geliebten im Pfarrhaus eines einsamen Dörfchens erschienen sein, den Revolver in der Faust, und soll den Pfarrer gezwungen haben, ihn und das Frauenzimmer, wie sie da gingen und standen, zu trauen. Wo das geschehen sein soll, darüber schwieg die Geschichte, aber geglaubt wurde sie natürlich.

„Der Hoßbach kommt“, mit diesem Ruf schreckten die Mütter ihre Kinder und nach Dunkelwerden wagte sich keine furchtsame Seele in weitem Umkreis mehr aus dem Haus. Vorsichtige und reiche Bauern ließen doppelte Schlösser an ihren Geldspinden anbringen und die Türen der Räucherammern mehr wie sonst verwahren.

(Fortsetzung folgt.)

und diese entsprechend amortisieren bzw. verzinsen. Für die Feststellung der seitens der Provinzen von den beteiligten Gemeinden usw. zu erhebenden Beiträge würden vielleicht zweckmäßig die Werte der zu schützenden Baulichkeiten oder die Zahl der Einwohner maßgebend sein. Das Gleiche gilt bezüglich der Aufbringung der Kosten für die Bedienung und die Unterhaltung der Dampfspritzenzüge. Genaue Ziffern lassen sich hier nicht angeben, doch dürfte wohl soviel feststehen, daß die fraglichen Beträge, auf den Wert der Baulichkeiten oder auf die Kopfzahl der Bevölkerung einer Provinz verrechnet, minimale sein werden.

Hierbei ist schließlich noch nicht in Rücksicht gezogen, daß eine große Anzahl industrieller Etablissements, ferner öffentliche und private Feuerversicherungsanstalten usw. zweifellos bereit sein werden, freiwillig größere Beiträge zu leisten. Sektore würden vielleicht auch bereit sein, aus ihren Reserven den Provinzen die noch fehlenden Mittel gegen mäßige Zinsen vorzustrecken und eine langsame Amortisation zu vereinbaren.

Der Kostenpunkt dürfte mithin für die Durchführung des in Vorschlag gebrachten Planes einen Hinderungsgrund wohl kaum bilden.

Soweit mein Vorschlag!

Wer führt ihn aus?

Eine heikle Frage, deren Beantwortung aber versucht werden soll.

Meines Erachtens ließe sich der Vorschlag nur dann durchführen, wenn in jeder Provinz tatkräftige Männer vorhanden wären, die, unterstützt von den Staats- und Provinzialbehörden, energisch für den Plan einträten. Solche Männer, „Feuerlöschdirektoren“ genannt, gibt es gegenwärtig leider nur in einigen Provinzen. In den meisten Provinzen fehlen diese Chargen immer noch, obgleich es für die Organisation des gesamten Feuerlöschwesens in Preußen durchaus erforderlich wäre, in allen Provinzen „Feuerlöschdirektoren“ anzustellen, die dem Ministerium des Innern unterstehen müßten. Erst dann wäre an eine einheitliche und zielbewußte Ausgestaltung des Feuerlöschwesens in Preußen zu denken.

Bei dieser Sachlage kann ich mich daher heute nur an diejenigen Herren, denen ein Einfluß auf die Gestaltung des Feuerlöschwesens in den Provinzen zusteht, mit der dringenden Bitte wenden, meinen Vorschlag zu prüfen und eventuell Versuche mit den vorbeschriebenen Dampfspritzenzügen anzustellen. Für derartige Versuche werden die Fabriken gern einige Züge kostenlos zur Verfügung stellen, auch erkläre ich mich bereit, bezüglich der Durchführung der Versuche, der zu wählenden Konstruktion der Dampfspritzen usw. etwa gewünschten Rat auf Grund der hier in der Praxis gesammelten Erfahrungen zu erteilen. Wenn, wie ich nicht anders erwarte, die Versuche ein günstiges Resultat ergeben, wäre mein Plan innerhalb der Provinzen, eventuell schrittweise, durchzuführen.

Sollten die vorliegenden Ausführungen das Interesse weiterer Kreise, vielleicht auch das der Staats- und Provinzialbehörden erregen, so wäre, unter Berücksichtigung des gegenwärtigen Standes des Feuerlöschwesens in Preußen, schon sehr viel gewonnen!

Hannover, im November 1903.

M. Reichel.

Kommunale Ehrenpflichten gegenüber den freiwilligen Feuerwehren.

Man schreibt dem „Hann. Kurier“: In einer der letzten Nummern des „Hannoverschen Kurier“ findet sich eine Mitteilung aus Duderstadt über einen interessanten Rechtsfall, welche nicht verfehlen wird, in den weitesten Kreisen der Bevölkerung berechtigtes Aufsehen zu erregen. (S. Der Feuerwehrmann Nr. 51, Seite 409 von 1903.) Ein Kaufmann, dessen Grundstück von der Feuerwehr beim Löschen des Brandes des Materialschuppens einer benachbarten Weberei betreten war, hat, nachdem er vergebens den Ersatz des in seinem Garten angerichteten Schadens von etwa 50 Mark von der Versicherungsgesellschaft wie vom Magistrate gefordert hatte, den Feuerwehrhauptmann verklagt und ein obliegendes Urteil erstritten. Da der Feuerwehrhauptmann Berufung gegen das Urteil eingelegt hat, wird eine höhere Instanz diese höchst bedeutende Frage zur weiteren Entscheidung bringen.

Wenn das Urteil des Schöffengerichts in der höheren Instanz bestätigt werden sollte, so würde damit in alle Kreise der freiwilligen Feuerwehren eine große Beun-

ruhigung getragen. Es handelt sich nämlich in dem in Frage stehenden Falle um eine freiwillige Feuerwehr, wie sie ja in den meisten Ortschaften unserer Provinz besteht.

Der Garten des auf Schadenersatz klagenden Kaufmanns ist von der Feuerwehr in dem vorliegenden Falle gewiß nicht ohne zwingende Veranlassung betreten, sondern lediglich zu dem Zweck, des Brandes wirksamer Herr zu werden. Die Feuerwehr, bzw. ihr Kommandeur handelte also nur in treuer Erfüllung der freiwillig übernommenen Pflicht, als sie in den Garten eindrang. In wessen Interesse handelte die Feuerwehr dabei? Sicher nicht in ihrem eigenen, sondern in dem der Allgemeinheit und andererseits in dem der Versicherungsgesellschaft. Je mehr von dem versicherten Gebäude von dem verheerenden Elemente gerettet wurde, umso weniger brauchte die Versicherungsgesellschaft zu bezahlen. Wurde nun trotz der umfassenden Abwehrmaßregeln nichts von dem versicherten Gebäude gerettet, sodaß die Gesellschaft den vollen versicherten Betrag auszahlen mußte, so hatte sie freilich keine Veranlassung, für die Feuerwehr bei der Haftung für etwaigen durch ihre Abwehrmaßnahmen angerichteten Schaden einzutreten. Sicherlich aber mußte es als eine Ehrenpflicht für die Stadtverwaltung erscheinen, in diesem Falle die Feuerwehr nicht im Stiche zu lassen. Die großen Opfer, welche die Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr für die Allgemeinheit bringen, berechtigen sicherlich zu dem Anspruche, diese Opferwilligkeit auch im Notfalle durch die Tat anerkannt zu sehen. Durch die freiwilligen Feuerwehren werden den Kommunen sehr erhebliche Lasten erspart. Ihre Mitglieder opfern der Allgemeinheit nicht nur einen großen Teil ihrer Zeit, die heute, wo mehr denn je der Satz, daß Zeit Geld ist, Geltung erlangt hat, besonders wertvoll ist. Sie geben nicht selten ihre Nachtruhe teilweise oder ganz im Interesse der Allgemeinheit daran, um Leben und Eigentum ihrer Mitbürger bei Feuergefahr zu schützen, setzen auch oft genug Leben und Gesundheit im Dienste der Allgemeinheit aufs Spiel. Verdienen solche große Opfer nicht in jeder Beziehung Anerkennung? Wird aber diese Anerkennung so bewiesen, daß man die Feuerwehr sich selbst überläßt, wo es eine selbstverständliche Pflicht der Billigkeit wäre, für sie einzutreten, dann kann man sich nicht wundern, wenn schließlich die Neigung, sich für die Allgemeinheit einzusetzen, bei den einzelnen mehr und mehr zu schwinden beginnt. Muß ein Feuerwehrmann befürchten, daß er für etwaigen Schaden, der bei den Rettungsarbeiten angerichtet worden ist, außer seinen Opfern an Zeit und Gesundheit noch Barsummen zulegen soll, dann werden sich viele einfach bedanken, noch weiterhin für andere die Rastanien aus dem Feuer zu holen, sondern einfach denken: „Was mich nicht brennt, das blase ich nicht!“ Die Folge würde sein, daß die Kommunen, welche nicht mit ganz ungeschultem Personal gegen ausbrechende Feuerbrünste ankämpfen wollen, eine Pflichtfeuerwehr schaffen müßten und ihnen daraus ganz andere Lasten erwachsen würden, als aus der Uebernahme solcher geringfügigen, doch sicher nur höchst selten geltend gemachter Entschädigungsforderungen. Zudem würde bei einer Pflichtfeuerwehr die Gemeinde, in deren Auftrage die Wehr handelt, um etwaige Haftung für Schädigungen bei den Brandabwehrarbeiten gar nicht herumkommen.

Es wäre deshalb gewiß weit mehr angebracht gewesen, wenn der Magistrat sich mit dem Schadenersatz beanspruchenden Bürger auseinandergesetzt hätte, statt einfach die Feuerwehr sich selbst zu überlassen und schweigend einer Klage gegen den Hauptmann der freiwilligen Feuerwehr auf Schadenersatz zuzusehen. Wenn es sich um Schädigungen handelte, welche durch mutwillige Ausschreitungen einzelner angerichtet sind, ist die Stadtverwaltung gewiß im Rechte, wenn sie ihre Hilfe versagt, wo aber treue und möglichst eifrige Pflichterfüllung die Schädigung verursacht hat, da ist das Eintreten der Ortsverwaltung für die freiwillige Feuerwehr nicht nur eine Klugheitsmaßregel, sondern auch eine Ehrenpflicht.

Wie verhütet man das Einfrieren der Löschmaschinen?

In Nr. 1 des „Feuerwehrmann“ 1904 befindet sich ein Artikel: Wie verhütet man das Einfrieren der Löschmaschinen? Seit 22 Jahren habe ich mit kleinen Unterbrechungen und seit 1894 durch schriftlichen Vertrag das Reinigen der Spritzenhäuser, sowie das Schmierren, Reinigen und Instandhalten der Geräte und Schläuche zu besorgen,

und in dieser Zeit sicher einige Erfahrungen gesammelt. Was der Verfasser des Artikels hier angibt, ist alles richtig, und wird bei uns, von der Gründung an, auch so ausgeführt.

Bereits Ende Oktober oder Anfangs November werden unsere 6 Spritzen und der Zubringer auseinandergenommen und alles trocken gepuht, die alte Schmiere wird weggenommen und die Kolben, Zylinder, Achsen und Kränze der Geräte werden mit Vaseline tüchtig geschmiert, denn dieses hat sich in jeder Beziehung am allerbesten bewährt. Es wird zwar bei Kälte auch etwas härter, im Gebrauch aber auch schnell weich, da es überhaupt niemals ganz hart, wie andere Fette wird. Längere Jahre habe ich eine Schmiere aus 2 Teilen Petroleum und 1 Teil reinem Schweineschmalz, untereinander geschmolzen, gebraucht. Dasselbe bewährte sich gut, setzte jedoch etwas Grünspan an, und wurde auch ziemlich hart, so daß ich öfter schmieren mußte.

Brauchen wir nun im Winter eine Spritze, dann werden die Kolben noch vorher schnell mit einem Oelfännchen, welches mit einer Mischung von 2 Teilen Petroleum und einem Teil Rüböl gefüllt ist, und in jeder Spritze mitgeführt wird, geschmiert. Ist das Feuer gelöscht, wird die Spritze wieder, wie vor dem Brande, in Ordnung gebracht.

Wenn eine Spritze bei einem Brande gebraucht wird, so halte ich es für das beste Mittel, besonders wenn schnell daran zu kommen ist, so viel wie möglich heißes Wasser hinein zu schütten, indem die Saugzylinder, wenn dieselben warm werden, sich ausdehnen, die Schmiere wird weich und die Kolben können dadurch sofort kräftig arbeiten. Hier kommt auch noch ein anderer Umstand in Betracht. Wir haben nämlich eine Spritze von Beduwe in Aachen, unser bestes Gerät, es ist doppelwirkend, hat 6 Lederklappen und 2 Regelventile. Da es nun mit Umständen verbunden ist, an die 4 Klappen im Windkessel zu gelangen, man zudem aber auch die Klappen nur abputzen und nicht trocken pressen kann, so kommt es bei anhaltendem, strengen Frostwetter vor, daß dieselben festkleben. Wenn ich dies nun merke, nehme ich eine Spirituslampe und mache die ganze Spritze inwendig gründlich warm, dann brauche ich ein paar Tage nicht darnach zu sehen. Hier gibt es nun kein besseres Mittel, als vor dem Gebrauch einige Eimer heißes Wasser hinein zu schütten.

In den meisten Fällen wird es auch nicht schwer sein, an solches zu kommen, da viele Leute einen Wasserkessel auf dem Herd haben; die Bäcker, Brauer und Brenner haben ja fast immer heißes Wasser vorrätig und werden im Notfalle gern ein paar Eimer voll geben.

Wenn eine Feuerwehr in dieser Weise verfährt, kann sie sich niemals blamieren und ist jederzeit gefechtsbereit, selbst wenns friert, daß die Bäume bersten.

Siegburg.

H. A. Gerlach,

Spritzenmeister der freiwilligen städtischen Feuerwehr Siegburg.

Zum Theaterbrand in Chicago.

Die Frage: Wen trifft die Schuld an den furchtbaren Opfern des Chicagoer Theaterbrandes wird nach einer Kabelmeldung der „Times“ aus Newyork dahin beantwortet, daß man in Chicago die feste Ueberzeugung gewonnen hat, das schreckliche Vorkommnis in Chicago sei lediglich der Bestechlichkeit und Nachlässigkeit der dortigen städtischen Behörden zuzuschreiben. Man weiß jetzt sicher, daß ein Unglück in diesem Umfange einfach ausgeschlossen gewesen sein würde, wenn die Vorschriften über Theaterbauten befolgt worden wären. Eine genaue Untersuchung hat ergeben, daß nur ein einziges der Theater in Chicago diesen Vorschriften nachkam, und man hält es für ganz ausgeschlossen, daß das Uebertreten der Vorschriften von seiten der anderen Theater den Behörden entgangen sein sollte, und spricht es offen aus, daß die betreffenden Beamten es wahrscheinlich nützlich fanden, ein Auge zuzudrücken. Die Zeugenvernehmung hat übrigens ergeben, daß kurz vor dem Brandunglück schon einmal ein Brand auf der Bühne ausgebrochen war und daß schon damals der Asbestvorhang festsaß. — Die „Voss. Ztg.“ gibt einen statistischen Nachweis über die größeren Brände der neueren Zeit, in dem es heißt: Theaterbrände sind in den letzten 50 Jahren gerade in Chicago verhältnismäßig häufig gewesen. Seit dem Jahre 1851 sind dort nicht weniger als 21 Schauspiel-

häuser von den Flammen teilweise oder gänzlich vernichtet worden, allerdings mit Einschluß der 7 Theater, die der gewaltigen Brandkatastrophe vom 8. Oktober 1871 zum Opfer gefallen sind. In den Jahren 1797 bis 1896 sind in der Welt insgesamt 1115 Theaterbrände vorgekommen, von denen 462 allein auf die Vereinigten Staaten entfallen. An der Spitze steht Newyork mit 41 Fällen, dann aber folgt London mit 35. Von 1887 bis 1897 haben sich 368 Theaterbrände ereignet. Am 25. Mai 1887 brannte die Pariser Opéra Comique, die das Vorbild des Chicagoer Froquois-Theaters war, nieder, es kamen 115 Menschen ums Leben. Am 20. März 1880 fanden beim Theaterbrande in Oporto 170 Menschen den Tod, 1881 im Wiener Ring-Theater 449, am 20. Januar 1896 forderte ein Zirkusbrand in Jekaterinostow 50 Opfer, ein Feuer in Kwantung, das bei einer Vorstellung im Tempel ausbrach, 320, die Pariser Bazarkatastrophe am 4. Mai 1897 124.

Der Bürgermeister von Chicago hat sich, so lesen wir in der „Schles. Ztg.“, sehr abfällig über die Feuer-sicherheit der Londoner Bühnen ausgesprochen. Einem Interviewer gegenüber sagte er: „Man redet viel davon, daß wir unsere Theater nach Londoner Art einrichten sollten, aber ich kann nicht einsehen, daß ein Vergleich zu unseren Ungunsten ausfiele. Die Londoner Musikhallen und Theater sind Feuerfallen, und das trifft sogar für die Gebäude zu, die nach sogenannten modernen Plänen gebaut wurden. Ich kenne viele dieser Gebäude aus eigener Anschauung, und der Richter Free, der soeben von London zurückgekommen ist, bestätigt meine Ansicht vollkommen. In Paris sieht es genau so aus. Dort befinden sich oft vier oder fünf Galerien in den außerordentlich schlecht gebauten Theatern. An den Enden und in den Ausgängen sind Klappstühle angebracht. Sind die Sitzeihen gefüllt, so werden diese Klappstühle heruntergelassen und damit ist jeder Ausgang versperrt. Unsere Vergnügungsgebäude mögen noch schlecht genug sein, aber sie sind ohne Zweifel weit besser eingerichtet als die Musikhallen und Theater in London und in manchen andern kontinentalen großen Städten. Man vergleiche damit die obige Angabe, wonach nur ein einziges Theater in Chicago den Vorschriften über Theaterbauten nachkam!

Daß der Chicagoer Brand die Folge haben würde, daß nun auch in den deutschen Bühnen alles genau nachgeprüft würde, ließ sich voraussehen. Es werden uns denn auch Berichte aus verschiedenen Städten eingeschickt, in welchen Revisionen vorgenommen wurden, und Artikel, welche die Sicherheitseinrichtungen und deren Funktionen in den betr. Theatern beleuchten. Wir können diese Einsendungen hier nicht wiedergeben. In den neueren Theatern sind Sicherheitsmaßregeln in ausreichendem Maße vorhanden und für die älteren Gebäude werden neue Anordnungen zur Sicherung des Publikums getroffen. Diese Maßregeln sind zur Vorbeugung von Bränden und Paniken geschaffen; als das Wichtigste aber muß bezeichnet werden das vorbeugende Verfahren: keinen Brand auf der Bühne entstehen lassen, einen etwa doch entstehenden Brand sofort im Keime zu ersticken, ihn den Augen des Publikums möglichst entziehen, den Ausbruch einer Panik verhüten. Das Verfahren wird in Berlin und anderswo seit langem befolgt und hat sich bewährt. Was keine noch so große Feuer-sicherheit des Bühnenhauses, keine mit dem Raum nicht fargende Einrichtung des Theatersaales zu verhüten vermöchte, das verhüten, wie der Berliner „Vorwärts“ schreibt, die drei oder vier Feuerwehrmänner, die am Abend im Theater ihre Posten hinter den Kulissen beziehen und mit scharfem Auge darüber wachen, daß jede Gefahr sofort abgewehrt wird. Von diesen Männern hängt allabendlich das Schicksal Tausender von Theaterbesuchern ab. Dem Unkundigen mag ihr Amt als ein sehr leichtes und sogar angenehmes erscheinen. Man steht hinter den Kulissen oder spaziert umher, man hört gratis das Stück an, man scherzt mit den Statistinnen, darf sich vielleicht sogar mal mit den berühmten Mimen unterhalten und so weiter. Aber nein, so amüsan ist die Sache denn doch nicht! Der Feuerwehrmann zieht nicht zum Spaß auf Theaterwache, sondern zu einer sehr ernstern Pflicht, und er hat hierüber seine sehr strenge Instruktion, deren Nichtbefolgung ihm 24 Stunden Arrest oder Schlimmeres eintragen kann. Dester, als das Publikum es ahnt, schwebt es im Theater in Gefahr, die durch den Feuerwehrmann beseitigt wird. Auch in Berlin ist das wiederholt vorgekommen. Es ist nicht zuletzt der Umsicht, der Geistesgegenwart und der Pflichttreue unserer Berliner Feuerwehrmänner zu danken, daß wir hier noch keine jener

furchtbaren Theaterbrand-Katastrophen gehabt haben, wie sie anderwärts vorgekommen sind. In Chicago sollen die Feuerwehrmänner die ersten gewesen sein, die ihr Leben zu retten suchten. Das ist in Berlin unmöglich! Kein Feuerwehrmann, dem hier die Bedienung des eisernen Vorhanges übertragen ist, würde bei ausbrechendem Feuer fliehen, bevor er seine Pflicht getan, den Vorhang heruntergelassen hätte und noch durch die darin befindliche Tür in den Zuschauerraum getreten wäre, um seiner Instruktion gemäß das Publikum zu beruhigen und zu langsamem Verlassen des Theaters aufzufordern. — Es mag hierzu bemerkt sein, daß dasselbe was hier von der Berliner Feuerwehr gesagt ist, auch auf die Theaterwachen in anderen deutschen Städten zutreffen dürfte, seien sie nun von der Berufs- oder von der freiwilligen Feuerwehr gestellt. Daß deutsche Feuerwehrleute im Falle einer Brandgefahr kopflos davonliefen und das Unglück nicht zu verhindern suchten, ist wie in Berlin auch in den anderen Städten Deutschlands unmöglich.

Aus dem Feuerwehrverband der Rheinprovinz.

* **Pohlbad.** Eine neue Feuer-Spritze hat die hiesige Gemeinde im Laufe dieser Woche erhalten. Die Spritze ist nach dem Selbstausgerüstsystem hergestellt und, weil hier kein sog. Brandweihen sich befindet, für unsern Ort sehr zweckmäßig. Als bemerkenswert muß zugleich erwähnt werden, daß die Provinzial-Feuersozietät in dankenswerter Weise zu den Anschaffungskosten der Spritze eine bedeutende Beihilfe gewährt hat.

Aus dem Westfälischen Feuerwehr-Verband.

* **Dortmund.** Die freiwillige Bürger-Feuerwehr hielt am Freitag, 8. d., Abend im Gewerbeverein unter dem Vorsitz des ersten Hauptmanns, Herrn Feuerbaum, ihre erste diesjährige Generalversammlung ab, die sehr gut besucht war. Der Vorsitzende begrüßte die Versammelten aufs herzlichste und wünschte, daß das neue Jahr ebenso gut verlaufen möge, wie das alte Jahr, welches für die Wehr ein sehr bedeutungsvolles war. Es wurden dann drei neue Mitglieder aufgenommen. Hierauf wurde seitens des Kameraden Stratmann, welcher in Gemeinschaft mit Kamerad Berger die Kasse revidiert hat, der Kassenbericht erstattet, welcher das Resultat ergab, daß die Wehr noch über ein Vermögen von 1477,57 Mark verfügt. Seitens der Kassenprüfer wurde beantragt, dem verdienstvollen Kassierer, Kamerad Gräff, Entlastung zu erteilen, was in der ehrenlichsten Weise geschah. Es folgte ein kurze, aber ernste Debatte über die Wachen in den verschiedenen Lokalen, welche unserem Stadtoberhaupt, Herrn Oberbürgermeister Geheimen Regierungsrat Schmieding, sehr am Herzen liegen. Herr Feuerbaum ließ durchblicken, daß die Wachen in kurzer Zeit vom Herrn Oberbürgermeister selbst einmal revidiert würden. Kamerad Draeger berichtete dann über die Vorbereitungen für das am Samstag, den 16. Januar, zu feiernde 28. Stiftungsfest. Das Programm ist sehr reichhaltig. Der erste Hauptmann bittet aber, daß die Kameraden mit ihren Angehörigen zum Feste etwas früher erscheinen, als in früheren Jahren.

* * *

* **Gelsenkirchen,** 7. Januar. Vom Westfälischen Provinzial-Ausschuß ist Herr Brandinspektor Hugo Koch als Mitglied des Beirats der Westfälischen Feuerwehr-Unfall-Hilfskasse gewählt worden.

* * *

* **Altenhagen.** Die Gemeindeversammlung von hier bewilligte in ihrer Sitzung vom 30. v. M. 300 Mark für Beschaffung der Ausrüstungsstücke für die zu gründende Feuerwehr in unserer Gemeinde. Die zu beschaffenden Gegenstände bleiben Eigentum der Gemeinde.

Mecklenburger Feuerwehr-Verband.

* **Gadebusch.** Nach dem in der Generalversammlung der freiwilligen Feuerwehr vom 4. d. M. erstatteten Jahresbericht zählt die Wehr 3 Ehren-, 18 passive und 44 aktive Mitglieder, von denen ein Mitglied die vom Verbands gestiftete Urkunde für 25-jährige Tätigkeit besitzt, drei haben die zwanzig- und sechs die zehnjährige Silberlitze. — Die Wehr hatte sechs Hauptübungen und eine Abteilungsübung. Armirt wurde die Wehr viermal. Zum Ver-

bandstage nach Plau waren zwei Delegierte gesandt, und am Kreisfeuerwehrtage zu Rakeburg nahmen 17 Kameraden teil. — Die Kasse hatte einschließlich des vorhandenen Kassenbestandes eine Einnahme von 182 M. 45 Pf., und eine Ausgabe von 137 M. 45 Pf. — Die Vorstandsmitglieder wurden sämtlich wiedergewählt. Vom Vorstande wurde darauf hingewiesen, daß in diesem Jahr das 30-jährige Stiftungsfest der Wehr stattfindet, wobei Vorschläge betr. der Feier gemacht wurden.

Aus anderen Feuerwehrkreisen.

* **Reinheim.** Vor Kurzem fand im Beisein des Herrn Kreisfeuerwehrintspektors Völker-Dieburg, des Herrn Bürgermeisters und der Stadtväter die Uebergabe der von der bekannten Feuerlöschgerätesabrik C. D. Magirus in Ulm a. d. Donau bezogenen mechanischen Feuer- und Rettungsleiter statt. Die Leiter hat eine Höhe von 12 m, kann im Freistand bestiegen und bis zur Horizontale geneigt werden. Die mit dem Geräte vorgenommenen Manöver ergaben dessen vielseitige Verwendung und fanden den ungeteilten Beifall der Zuschauer. Eine gleiche Leiter aus derselben Fabrik hat auch die Gemeinde Höchst i. D. erhalten, während eine solche für die Gemeinde Steinbach i. D. demnächst zur Ablieferung kommen wird.

D. T. A.

* * *

* **Bodenwöhr.** Die jüngst dahier vor den Lokalitäten des Herrn Taucher abgehaltene Probung einer Dampf-Feuerlöschmaschine aus der renommierten Fabrik Justus Christian Braun in Nürnberg verlief selbstverständlich großartig, was Leistungsfähigkeit betrifft und die Wirkung, wenn überhaupt vergleichbar, nur mit dem Druck der Wasserleitung in Roding. Was aus einer Maschine herauszubringen war, wurde den Staunenden gezeigt. — 500 Liter in der Minute. — An der Maschine war eine zweckmäßige Neuerung angebracht. Die heutzutage vielseitig verwendete flüchtige Kohlenäure, in 2 Zylindern eingepreßt, setzte die Maschine in Bewegung, bis der durch imprägnierte Kohlen erhitzte Kessel seine Vollkraft zur Geltung brachte. Zuerst wurde die Wurfweite mit kurzem Schlauch gezeigt, dann mit 2 Schläuchen, zuletzt mit Hochdruck. Alsdann wurde die über 300 m weite Strecke bis zum Bahnhof resp. Postgebäude gelegt und die Aktion begann. Auch hier ergoß sich von einer Schubleiter aus ein mehr als mächtiger Strahl weit über das Gebäude und zwar dann noch, als am Taucherischen Gasthof eine zweite Leitung eingeschaltet ward, die selbstverständlich ungleich mächtiger war. Im Saale des Herrn Bürgermeister Taucher wurden mehrfache schwungvolle Reden gehalten, hauptsächlich auch auf Herrn Taucher, den Vater des Gedankens, den Schöpfer dieses Werkes, von Herrn Spiegler gesprochen, welchen Toast er in gewandter Weise erwiderte. Die Versicherung, daß er diese Maschine auf „Hilferuf“ jederzeit der Nachbarschaft zur Verfügung stelle, rief allgemeines Bravo hervor. Bemerkte sei noch, daß ein Strahlrohr mittels einer sinnreichen Vorrichtung bald den ganzen Strahl gibt, bald einen Sprühregen, bald beides, je nach momentaner Stellung einer Schraube. Der Vorteil besteht darin, daß infolge dieses Sprühregens der Schlauchführer sich dem stärksten Feuer ganz nahen kann, da ihn dieser Sprühregen ständig abkühlt.

* * *

* **Forbach.** Dieser Tage führte Herr Gustav Scholz aus St. Johann-Saarbrücken, Vertreter der patentierten Voebischen Atemungs-Schutzapparate, dem Vorstand der freiwilligen Feuerwehr, sowie dem Vorstand der Adtischen Fabrikfeuerwehr, Bürgermeister Haas u. c., einen Voebischen Rauchschutzapparat in einem Hintergebäude der früheren Valetteschen Glashütte praktisch vor. Der Versuch, längere Zeit in dem qualm- und gaserfüllten Raume, in dem mit Petroleum und Teer getränkte Holzwohle und Lumpen angezündet waren, zu verbleiben, gelang ausgezeichnet. Herr Schreinermeister Becker, Steigermeister der hiesigen Feuerwehr, verblieb 18 Minuten in dem Raume, und hätte gewiß noch länger ausgehalten, wenn er sich nicht zum Sprechen hätte verleiten lassen. Nach seinen eigenen Aussagen hatte er durch die enorme Rauchbildung nichts zu leiden. Der Apparat besteht aus einer Nasenkappe, die Nase und Mund hermetisch abschließt. Im Innern der Kappe befindet sich ein kleines Mundstück, welches in den Mund zwischen Lippen und Zähne

genommen wird. Dieses Mundstück mündet in zwei kleine trichterförmige Gehäuse, in denen sich eine eigens präparierte Watte befindet, die den Zweck hat, die schädliche Luft zu filtrieren. Diese Watte kann beliebig erneuert werden. Die ausgeatmete Luft entweicht nach vorne durch ein kleines Ausatemungsrohr, an dem eine kleine Signalpfeife angebracht ist. Mit diesem Apparat, der auch von der Kaiserlichen Marineverwaltung, sowie von vielen anderen bedeutenden Wehren angeschafft wurde, blieben schon Feuerwehrleute 45 Minuten unaufhörlich im dichtesten Qualm. Wie wir hören, beabsichtigen die freiwillige Feuerwehr, sowie die Adtsche Fabrik-Feuerwehr, den ebenso praktischen wie billigen Apparat anzuschaffen.

* * *

* **Dresden.** Die hiesige Automobil-Dampfspritze hat am 9. Januar auf einer Probefahrt eine beachtenswerte Leistung erzielt. Um zu sehen, wie weit die Fahrt unter ausschließlicher Verwendung der mitgeführten Wasser- und Heizvorräte ausgedehnt werden kann, wurde der Weg auf der Pirnaischen Landstraße gewählt, weil man gewiß war, in den Ortschaften an dieser Strecke im Notfall auch das geeignete Kohlenmaterial zu erhalten. Unter der Führung des Obermaschinenführers Raumann legte das Fahrzeug mit eigener Dampfkraft ohne jede Stöckung und ohne Ergänzung der Wasser- und Kohlenvorräte in 53 Minuten den Weg in die Stadt Pirna zurück.

* * *

* **Riga.** Die neue Rettungsleiter der städtischen Feuerwehr (fliegende Kolonne), welche kürzlich auf ihre Leistungsfähigkeit hin geprüft wurde, ist gleich der vor ca. 12 Jahren beschafften Leiter von der Feuerwehrgerätefabrik von C. D. Magirus in Ulm a. Donau beschafft worden. Sie ruht auf einem vierrädrigen Wagen, der mit starken Federn ausgerüstet ist; sämtliche vier Räder haben doppelte Kugellager, wodurch ein leichter und sicherer Transport bewirkt wird; zwei Pferde ziehen die Leiter, auf welcher noch acht Mann Platz nehmen können, mit Leichtigkeit fort. Die eigentliche Leiter ist auf einer nach Art der drehbaren Hebefräse konstruierten Plattform montiert und es läßt diese Anordnung ein Drehen der Leiter nach allen Seiten zu. Aufgerichtet resp. ausgezogen und gedreht wird die Treppe durch drei Kurbelgetriebe, welche zwei resp. vier Mann leicht und schnell bedienen. Auch die Achsen dieser Getriebe laufen sämtlich in Kugellagern. Die Höhe der vollständig ausgezogenen Leiter beträgt 22 m = 73 Fuß. Die Leiter kann, etwa $\frac{2}{3}$ ausgezogen, vollständig in Horizontalstellung geneigt werden und kann, mit ihrem Endpunkte aufgestützt, in dieser Lage als Notbrücke dienen. Solche Drehleitern hat die Firma Magirus schon in 75 Exemplaren geliefert, wovon allein seit Jahresfrist 18 Stück nach Magdeburg, Erfurt, Neu-Ulm, Dortmund, Bochum, Coepenik bei Berlin, Bremerhaven, Tegel bei Berlin, Kreuzburg in Oberschlesien, Breslau, Beuten, ferner nach dem Ausland: Wien-Ottakring (Oesterreich), Preßburg (Ungarn), Amsterdam (Holland), Rouen (Frankreich), das oben genannte Riga (Rußland) und endlich 2 Stück nach Amerika, nämlich: Santiago (Chile) und Para (Brasilien).

Umschau auf dem Gebiete der Erfindungen.

Mitgeteilt durch das Intern. Patentbureau von Heilmann & Co. in Oppeln.

(Auskünfte und Rat in Patentfachen erhält der gesch. Abonnent dieses Blattes weitgehendst und bereitwilligst.)

Auf eine „aus zusammenschiebbaren, nach unten ausziehbaren Teilen bestehende Rettungsleiter“ hat Herr Max Schröder in Breslau für Deutschland ein Patent erhalten. Die Teile der auf einer längs dem Gebäude sich erstreckenden Führung hin- und herschiebbaren Rettungsleiter werden in der Ruhelage und während des Verschiebens der Leiter in zusammengeschobenem Zustande durch eine Verriegelung gehalten, welche am Rettungsorte durch einen in die Leiterbahn hineinreichenden Anschlag am Gebäude und eine Hebelverbindung selbsttätig ausgelöst wird. Bei dem darauf erfolgenden Niedergehen des unteren Leiterteiles zieht derselbe mittelst seines mit einem Schliß versehenen Armes und die Hebel eine die weitere Verschiebung der Leiter hemmende Bremse an der Laufkappe an; beim Hochziehen des unteren Leiterteiles wird die Bremse durch den gegen den Hebel anstoßenden Arm selbsttätig wieder gelöst.

Den Gegenstand des Deutschen Patents Nr. 145 147 bildet ein „mittelfst verdichteter Gase wirkender Feuerlöschapparat“. In die den Verschluß des mit verdichtetem Gas gefüllten Zylinders bewirkende Ueberwurfmutter sind ein Verschlußpfropfen und ein Rückschlagventil aus weichem Metall darat übereinander angeordnet, daß durch eine am Feuerlöschapparat angeordnete Bohr-

vorrichtung zunächst der Verschlußpfropfen durchbohrt und darauf das Rückschlagventil von seinem Sitz zurückgedrängt werden kann. Die Bohrspitze besitzt einen kantigen Querschnitt, so daß sie in dem von ihr gebohrten kreisrunden Loch des Verschlußpfropfens Kanäle für jeden Gasaustritt frei läßt.

Von dem Telegraphisten Alfred Wyß-Baumgartner in Solothurn wurde für Oesterreich eine „Vorrichtung zum Niederlassen von Personen und Lasten“ zum Patent angemeldet. Die Windungen einer Drahtspirale liegen an dem Führungsdraht an und die Enden derselben stehen frei vor, sodaß an diesen die Windungen etwas auf- oder zugekehrt werden können, wodurch die beim Niedergleiten einer an den gewundenen Draht gehängten Person oder Last zwischen den Drahtwindungen und dem Leitungsdraht entstehende Reibung verändert und hierdurch die Schnelligkeit der Abwärtsbewegung geregelt werden kann.

Ein „Verfahren zur Herstellung von Feuerlöschpulver“ ist von dem Kaufmann Bernhard Vorwerk in Berlin für Oesterreich zum Patent angemeldet worden. Eine Mischung von feingemahlenem Kalk und Ton und von Oxidulen oder Oxidhydraten oder Oxidulhydraten des Eisens oder Mangans und von Natriumkarbonat oder Natriumbicarbonat wird mindestens 20 Stunden einer Einwirkung der Temperatur von 40° Celsius ausgesetzt.

Ebenfalls für Oesterreich hat die Firma Sauerstofffabrik Berlin, G. m. b. H. in Berlin einen „Atmungsapparat für Rettungsvorrichtungen“ zum Patent angemeldet. Am Rande der Öffnung für die Einführung der Absorptionsmittel in den Sack sind die Vorrichtungen zur Befestigung des Halters für die Absorptionsmittel angebracht und der Halter geht quer durch den Sack, sodaß den Absorptionsmitteln eine bestimmte Stellung im Sack dauernd derartig gegeben wird, daß die eingatmete Luft durch ein Gestell mit den Absorptionsmitteln streichen muß.

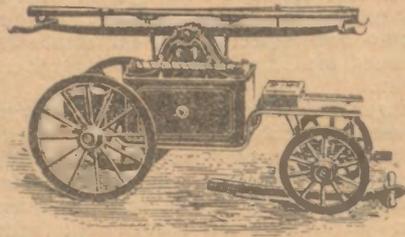
Verschiedene Mitteilungen.

* [Automatische Feuermeldung.] Der italienische Ingenieur Garini, der sich durch Konstruktion eigener Systeme für drahtlose Telegraphie schon bekannt gemacht hat, demonstrierte jetzt einen Apparat für automatische Feuermeldung. In einem Thermometer sind kleine Platindrähte eingelassen. Steigt das Quecksilber bis zu einer Temperatur, die gewöhnlich bei Zimmerfeuer herrscht, und erreicht die Platinspitze das obere Ende der Röhre, so schließt sich der Stromkreis, der einen Apparat zur Entsendung drahtloser elektrischer Wellen in Tätigkeit setzt. Ein so konstruiertes Thermometer kann aber auch mit einer elektrischen Glocke in Verbindung gesetzt sein, wodurch sowohl die Feuerwehr wie die Bewohner des Hauses alarmiert werden. Die Versuche Garinis vor einer Fachkommission sind befriedigend ausgefallen.

* [Feuerfester Ueberzug aus Diamantin.] Ein neues, elektrothermisch hergestelltes, hochfeuerfestes und säurebeständiges Produkt soll dazu dienen, die Feuerbeständigkeit von Mauerwerk oder Gegenständen, die hohen Temperaturen ausgesetzt werden, bedeutend zu erhöhen. Dieses Diamantin wird im elektrischen Lichtbogen bei etwa 3000° C erzeugt. Ein aus demselben hergestellter Ueberzug haftet vollkommen fest und schützt, weil fugenlos, das Mauerwerk gegen die pyrochemischen Einwirkungen der Feuergase, außerdem auch gegen die schleifende Wirkung des Rohmaterials, da er bei richtiger Anwendung an dem Mauerwerk fest anbackt und bedeutend zäher ist, als das Material der feuerfesten Steine. Auch macht der Diamantinüberzug die überzogenen Gegenstände unempfindlich gegen Temperaturwechsel, weil die gewöhnlichen Schmelztemperaturen keinen Einfluß auf das Diamantin ausüben. Das Diamantin wird mit hochfeuerfester Tonerde vermischt und die Mischung solange mit Wasser verdünnt, bis sie sich gut streichen läßt. Diese Ueberzüge lassen sich vorteilhaft überall anbringen, wo das Mauerwerk chemischen oder mechanischen Einwirkungen ausgesetzt ist, z. B. bei Ofen mit Koks- und Kohlenfeuerung, wie Cupolöfen, Trockenöfen, Ziegelöfen, Glühöfen, Schweißöfen, Puddelöfen, Zimmeröfen, ebenso bei Ofen mit Gasfeuerung, wie Siemens-Martinöfen, Zementöfen etc. Bei den Kammernsteinen im Siemens-Martinofen wird das Abtropfen derselben durch den Diamantinüberzug verhindert und Risse zwischen Gas- und Luftkammern, welche auf die Schmelztemperatur nachteilig wirken, werden vermieden. Retorten und Ziegel, die inwendig und außen mit der Diamantinmasse überzogen werden, sind dadurch vor dem Undichtwerden besser geschützt, es wird somit Material durch den Ueberzug gespart. (A. d. Techn. Correspondenz von Rich. Lüders in Görlitz.)

Anzeigen.

Jos. Beduwe, Aachen



Lieferant der Rhein- u. Westf. Feuer-Societäten sowie der Aach. u. Münch. Feuer-Vers.-Ges., geliefert für letztere seit 1850 ca. 6000 Feuerspritzen.

Fabrik für
Hand-Feuerspritzen
Dampf- „
Kohlensäure- „
Motor- „
Automobil- „
Annihilatoren
Mechanische Leitern
Schlauch-Wagen
Geräte- „
Wasser- „
Verschraubungen
Schläuche, Requisiten
Uniformen, Feuerwehr-Artikel
 jeder Art.

Bisherige Production: 182 Dampffeuerspritzen bis 6000 Liter Leistung per Minute, Gegründet 1838. Zahlreiche Diplomes d'honneur, Goldene Medaillen etc. Gegründet 1838.

Geliefert ca. 26000 Feuerlöschgeräte, u. a. für die Königlichen Schlösser „Hohenzollern“ und „Rominten“

Vertreter der Pneumat. Schapler-Leiter „Rakete“ gleichzeitig für Belgien u. Holland. 25 meter Steighöhe. — Eingeführt u. a. bei der Aachener Feuerwehr.
 Neu! Beduwe'sche Universalkuppelung „Perfecta“ mit gleichen Hälften. Neu!
 Neu! Moment-Feuerlöschapparat Excelsior-Rapid. Neu!

Für einen jungen Mann, im Besitze des Einj.-Zeugnisses, wird eine Lehrstelle zur Erlernung der

Installation
und Elektrotechnik
 gesucht.

Gefl. Offerten an Gust. Rittershaus, Schwelm.

Eiserne
**Feuerwehr-
 Steigertürme**



neuester Bauart
 gesetzl. geschützt.
 HeiBbare Schlauch-Trockentürme und Spritzenhäuser von Eisen und Stein liefert als Spezialität
W. Martin
 Eisenbauanstalt Marten i. Westf.

Liefere für 400 M. einen kompletten eisernen Turm, 3 Stock hoch.

Loeb'sche

Rauchschutz-Apparate

Modelle 1902/3

geprüft und empfohlen vom Feuerwehrverband der Rheinprovinz, sind die einfachsten, leistungsfähigsten und billigsten, stets zum Gebrauche schlagfertigen

Rauchschutz-Apparate.

Ausführlicheres durch Katalog, welcher auf Wunsch gratis und franko zugesandt wird.

Der Alleinvertrieb der Loeb'schen Spezialitäten
Carl Schirp, Cöln a. Rhein.

Wachsfackeln

mit federndem in der Hülse sich klemmendem Stiehle empfiehlt zu billig. Preisen

Peter Burckard
 Düren (Rhld.).

Die Fackeln sind bei vielen Feuerwehren erprobt und sprechen stete Nachbestellungen und Weiterempfehlungen für die Güte derselben.

Preisliste steht zu Diensten.

Steiner & Keller

Köln

Schildergasse 56

Uniformfabrik.

Spezial-Abteilung

Feuerwehr-Uniformen u. Ausrüstungs-Gegenstände

nach jeder Vorschrift. Muster jederzeit franco zu Diensten. Prämiert mit der goldenen Medaille.

E. Thorn, Elberfeld

Spezialgeschäft in Feuerwehrartikeln

liefert in vorzüglichster Ausführung zu billigsten Preisen

sämtliche Feuerwehr-Ausrüstungs-Gegenstände und Löschgeräte

wie: Helme, Gurte, Beile, Steigerleinen, Karabinerhaken, Uniformen in jeder Ausführung; Laternen für Kerzen, Oel und Acetylen, sowie elektrische Laternen; Signalhörner und Huppen; Petrol-, Harz- und Wachsfackeln; rohe und gummirte Hanfschläuche, Verschraubungen, Kuppelungen, Standrohre und Strahlrohre; Rauchschutz- und Rettungs-Apparate, Sprungtücher; Verbandtaschen und -Kasten; Tragbahnen, Schlauchhaspel und Gerätewagen; vorschriftsmässige Achselstücke und Abzeichen; Hakenleitern in jeder Länge, leicht, handlich, solide und stabil.



Telefon 144

Wassel-Turm & Feuerwehr-Geräte-Fabrik
Heinr. Meyer
 Hagen, W.

Liefert in anerkannt bester Ausführung

Führer-, Steiger- und Mannschafts-Ausrüstungen als: Helme, Uniformen, Gurte, Beile, Seile, Karabiner, Laternen, Huppen, Signalhörner etc.

Rettungs-, Transport-, Löschu. Beleuchtungs-Geräte: Haken-, Schiebe-, Anstellleitern, Sprungtücher, Rettungs-, Rauchapparate, Spritzen, Wasserkufen, Geräte, Schlauchwagen, Hanf-, gummirte Schläuche, Verschraubungen, Kuppelungen, Standrohre, Petrol-, Harz-, Wachsfackeln etc.

Neu! Steigerleitern mit Stahlrohrhaken ungemein leicht, unerreich, stabil. Neu! Die amtlichen Abzeichen und Achselstücke in besonders feiner und billiger Ausführung.

Mechanische Leitern neuester verbesserter Bauart stets am Lager und an der Fabrik zu besichtigen.
 Preisliste mit Abbildungen frei. — Muster zu Diensten.